Referate

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **72 (1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

des animaux sauvages, c'est-à-dire que la destruction excessive des mammifères carnassiers et des oiseaux de proie, a porté à la diffusion des maladies en question, car les animaux infectés au lieu d'être rapidement détruits par les carnassiers, ont disséminé l'infection[1]). Dans le cas de la coccidiase des écureuils ce rôle de police sanitaire était certainement en partie joué par l'homme, quand la chasse de ce rongeur était autorisée.

Zusammenfassung:

1. Eimeria sciurorum (Galli-Valerio) erzeugt bei Sciurus vulgaris nicht nur Enteritis aber auch eine Meningo-Encephalo-Myelitis.
2. Diese Meningo-Encephalo-Myelitis ist ganz gleich derjenigen, die ich bei Kaninchen, mit Eimeria stiedae infiziert, beschrieben habe.
3. Sie zerstört speziell die jungen Eichhörnchen.

Lausanne, 18 août 1930.

Referate.

Die Ernährung der Gewebe als Grundlage der Therapie. Von Cloetta, Zürich. Schweizerische medizinische Wochenschrift 60, 25, 1930.

Ein intensiv arbeitendes Organ erhöht seinen Stoffwechsel auf das 10—15-fache. Der Stoffwechselerhöhung parallel nimmt die Zahl der durchgängigen Kapillaren zu, während im ruhenden Organ nur etwa 10% aller vorhandenen durchgängig sind. Die Vermehrung der Blutzufuhr wird durch die lokal entstandene Säure verursacht und zwar scheint es sich um eine direkte Beeinflussung der Gefässmuskeln zu handeln. Diese lokale Erhöhung der Blutzufuhr bewirkt eine Gefässverengerung im ruhenden Teil, wodurch ein Sinken des Blutdruckes vermieden wird. Diese reflektorische Gefässverengerung erfolgt auf dem Blutweg, und zwar so, dass infolge der starken Verdünnung der Säure im Blut eine Erweiterung der Gefässe wie sie durch die hohe Konzentration der Säure im arbeitenden Organ ausgelöst wird, nicht mehr zustande kommt, dass aber durch die geringe Konzentration der Säure das empfindliche Vasomotorenzentrum noch erregt wird. Der verengernde Einfluss des Zentrum überwiegt im ruhenden Teil die gefässerweiternde Wirkung der Säure, während im arbeitenden Organ das Umgekehrte der Fall ist. Diese reflektorische, gefässverengernde Wirkung fehlt an den Koronargefässen, den Lungen- und Gehirnarterien. Die kompensatorischen Gefässerweiterungen genügen für starke Stoffwechselsteigerungen aber nicht. In solchen Fällen wird die zirkulierende

[1]) La terre vaudoise, 1927. P. 355.

Blutmenge erhöht, was dadurch geschieht, dass das in Milz u. a. O. gespeicherte und normalerweise der Zirkulation entzogene Blut in den Kreislauf gelangt. Diese überaus feinen Regulierungsmechanismen dienen der Sicherstellung der Gewebsernährung.

Zur Erklärung des Stoffaustausches durch die Kapillarwand genügt der Diffusionsvorgang allein nicht, es müssen die Druckverhältnisse noch herangezogen werden. In den kleinsten Arterien hat das Blut einen Druck von ca. 700 mm H_2 O, der bis zum venösen Teil der Kapillare auf ca. 200 mm sinkt. Dieser Filtrationsdruck hätte in der ganzen Länge der Kapillare einen Austritt von Wasser und gelösten Bestandteilen zur Folge mit Steigerung der Konzentration des Blutes. Diese tritt aber nicht ein, weil dem Filtrationsdruck der Kolloiddruck des Blutes entgegenwirkt. Da derselbe ca. 400 mm H_2 O beträgt, überwiegt auf der arteriellen Seite der mechanische Druck, Wasser und gelöste Bestandteile treten aus. Auf der venösen Seite der Kapillare ist der Kolloiddruck grösser als der Filtrationsdruck, Wasser und gelöste Substanzen treten vom Gewebe in die Kapillare über.

Steigt unter pathologischen Bedingungen der Innendruck auf der venösen Seite (Behinderung des Abflusses z. B. bei Herzinsuffizienz), so wird die Rückresorption erschwert, dass sie zur Ödembildung führen kann. Das Stauungsödem besteht zunächst aus Wasser und Salzen, später treten infolge Schädigung der Kapillarwände auch Eiweisskörper aus und zwar zuerst das Serumeiweiss, dann Globuline usw. Herabsetzung des Kolloiddruckes durch qualitative oder quantitative Änderung der Eiweisszusammensetzung des Blutes kann ebenfalls zu Ödembildung führen. Neben der Ödembildung leidet auch die Ernährung des Gewebes.

Es kommt auch vor, dass die Abbauprodukte nicht zu einer Erweiterung sondern zu einer lokalen Verengerung führen. Diese abnorme Reaktionsbereitschaft kann nach Überanstrengung, Durchnässung, Vergiftungen auftreten. Infolge der eintretenden Ernährungsstörung sistiert die Funktion der betreffenden Teile, durch Ruhigstellung hört der Reiz meist auf. Auch an den Herzgefässen wird paradoxes Verhalten beobachtet. Die Gefässreaktion kann aber auch dadurch abnorm sein, dass eine Neigung zu unzweckmässiger Erweiterung besteht, z. B. Ödembildung und Urtikaria nach Medikamenten. Die pathologische Reaktionsbereitschaft kann es mit sich bringen, dass eine Reaktion schon auf kleine Dosen eines Medikamentes eintritt. *Blum.*

Some of the more recent remedies. Von H. J. Milks. Cornell Veterinarian, 19. 138—146. 1929. (Einiges über neuere Arzneimittel.)

Es ist vielleicht überraschend, dass über ein Drittel der in der heutigen Medizin gebrauchten Arzneien schon im früheren Altertum oder im frühen Mittelalter bekannt waren. Die Ägypter schon gebrauchten Aloe, Myrrha, Rizinusöl, Juniperus, Terpentin, Kupfer- und Zinksalze, die Assyrer ausser diesen Anis, Galbanum, Alaun und

Schiefer. Schon Marco Polo berichtet, dass in Kleinasien Schiefer- und Rohöl bei parasitären Hauterkrankungen verwendet wurden. — Besondere ausgedehnte Entwicklung nahm die Arzneidarstellung bei den Narkotika, Hypnotika und den Lokalanästhetika. Opium und seine Derivate sind schon sehr frühe in den Wirkungen bekannt gewesen, die Alkaloidchemie nahm vom Morphin ihren Ausgang. Auch die Barbitursäurederivate bilden eine gut untersuchte Reihe in der Lehre der Abhängigkeit der Wirkung von der Konstitution. In grossen Zügen weisen alle Glieder gleiche Wirkung auf (Veronal, Luminal, Proponal, Neonal, Chineonal, Ipral, Phandorn). Proponal ist Dipropyl-Barbitursäure, Neonal Butylaethyl-B., Chineonal Chinin-diaethyl-B., Ipral Calcium-Aethylisopropyl-B., Phanodorn Cyclohexenyl-Aethyl-B. Die Gruppe wirkt allgemein langsamer als Chloralhydrat, mehr hypnotisch als dieses, indessen bestehen zwischen den einzelnen Vertretern keine Regelmässigkeiten hinsichtlich der therapeutischen und toxischen Distanz. Die Dosen sind etwa 0,5—1,0 pro kg für den Hund, 0,3—0,4 pro kg für die Katze. Tiefer Schlaf wird herbeigeführt durch die halbe, leichter durch ein Viertel der toxischen Dosis. Die durchschnittlich toxischen Dosen sind für die Katze (mg/kg): Veronal 300, Amytal 100, Ipral 140, Neonal 84, Phanodorn 140, ein Fünftel davon verursacht Schlaf (in Minuten, für genannte Reihenfolge): 36, 30, 25, 57, 33 bei einer durchschnittlichen Dauer von (Std.): 48, 24, 48, 30, 30. Daraus lassen sich die Wirkungswerte ableiten. Bei Phandorn und Amytal erzielt man tiefen Schlaf mit der halben, vollständige Unempfindlichkeit mit 60% der toxischen Dosis. — Über Tutokain wird nichts wesentlich Neues gesagt: Cornea ¼—1%, Schleimhaut 3—5%, Inflitration 0,2%; 3%ige Lösungen intravenös sind viermal giftiger als Novokain. — Farbstoffe: Scharlachrot in 8%iger Salbe wirkt erheblich reizend, Dimazon als Streupulver (2%) mit Talcum bewährt sich bei eiternden Wunden gut. Es kann auch als Salbe oder in Linimentform gebraucht werden. Die Wirkungen der Akridinderivate sind bekannt (1%ige Lösungen, oder 1%ig in Salben). Fluorescein dient als 2%ige Lösung zur Diagnostik von Hornhautdefekten. — Die Phenolphthaleinderivate dienen nur noch zur Diagnostik von Nieren-Leber-Krankheiten. Merkurochrom (24—26% Hg) ist ein starkes Desinfiziens, wird (1%) von der Schleimhaut der Harnorgane gut ertragen, 2—2½%ige Lösungen werden zur Behandlung von Konjunktivitiden und Augenerkrankungen verwendet. Intravenöse Injektionen (5 mg/kg) verursachen gelegentlich Fieber und Durchfall; Metaphen dient auch zur Sterilisation von Instrumenten 1 : 5000—1000, zur Hautdesinfektion in gleicher Stärke, zur Augenbehandlung 1 : 10,000. Merkurophen (50% Hg) in der Augenheilkunde 1 : 15,000, Haut und Schleimhaut 1 : 1000. Ephedrin wirkt wie Adrenalin, nur schwächer: Vasokonstriktion, Bronchospasmuslösung, usw. In der Augenheilkunde wird es 4%ig, sonst als Spray 0,5—2%ig verwendet. *H. Graf.*

Über die Empfindlichkeit des erkrankten Uterus des Hundes für Hormone (Hypophysen-Hinterlappen und Adrenalin). Zugleich ein Beitrag zur Frage der Behandlungsmöglichkeit des chronisch-eitrigen Gebärmutterkatarrhs. Von Hans Graf, Berlin. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 37, 818, (1929).

Es ist am lebenden Tier durch klinische Beobachtung festgestellt worden, dass der erkrankte Uterus erst nach verhältnismässig grossen Gaben oder überhaupt nicht durch Hypophysenzugabe beeinflusst wird. Demgemäss war zu erwarten, dass dasselbe bei versuchsmässiger Anordnung am isolierten Uterus auch festzustellen ist.

Es wurde die Methode Magnus-Kehrer am ausgeschnittenen Organ angewandt. Es kamen nur schwere und unheilbare Fälle, die als Gefahr für das Tier herausgenommen werden mussten, zur Untersuchung. Trotz der Loslösung des Organs aus dem Zusammenhang sind Schlüsse auf die Verhältnisse in vivo gestattet, weil die angewandten Inkrete am Uterus peripher wirksam sind.

Auch am isolierten Uterus wurde bei eitriger chronischer Gebärmutterentzündung eine starke, aber ungleiche Herabsetzung der Ansprechbarkeit auf Hypophysenhinterlappenhormon und Adrenalin festgestellt. Sie beruht auf teilweise histologisch nachweisbaren Schädigungen der Muskularis. Es scheint, dass das Stillliegen des Uterus bei eitriger Gebärmutterentzündung auf erhöhter Widerstandsfähigkeit gegen uterusmotorische Hormone beruht. *Blum.*

Scheiden- und Mastdarmverletzungen bei Tieren und ihre Beziehungen zur sexuellen Psychopathie des Menschen. Von Dehner, Giessen. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 37, 787, (1929).

Nach Erwähnung der wichtigern Literatur beschreibt der Verfasser einen Fall, in welchem der schwachsinnige Sohn des Besitzers nacheinander mit je zwei bis vier Wochen Abstand 9 Tieren einen abgebrochenen Gabelstiel in den Mastdarm einführte und darin vor- und rückwärts bewegte. Drei dieser Tiere standen um, fünf wurden geschlachtet und eines genas. Die Beweggründe waren nicht zu ermitteln. Daher kann auch die Diagnose „Sadismus" nicht gestellt werden, wie dasselbe für die Mehrzahl der als Sadismus beschriebenen Fälle auch zutrifft, indem in den seltenern Fällen nachgewiesen ist, dass Wollustgefühle die Ursache der Tat waren. Als weitere Ursachen für derartige Misshandlungen können noch in Betracht kommen: Zorn, Roheit, Rachsucht nach vergeblichen Kohabitationsversuchen, Nachahmungstrieb besonders bei Kindern und bei geistig Minderwertigen. Es wird in der Regel Sache des Arztes sein, festzustellen, welche Ursache vorliegt. Für den Tierarzt ist die möglichst schnelle und sichere Feststellung derartiger Vergehen auf Grund einer genauen klinischen und evtl. pathologisch-anatomischen Untersuchung die Hauptsache. *Blum.*

Zur Serumtherapie der Hundestaupe. Von Dr. Wilhelm Nusshag u. Dr. Hermann Stecher. Tierärztl. Rundsch. Nr. 10 u. 11. 1929.

Durch die engl. Staupeforschung in Mill-Hill ist das Staupeproblem in den Brennpunkt des Interesses gerückt worden. Die mit andern Zielen durchgeführten, sehr interessanten Untersuchungen der Verff. sollen eine Ergänzung der engl. Arbeiten darstellen. Im weitern haben die Verfasser ein Staupeserum hergestellt, das unter dem Namen „Staupe-Immunserum-Nusshag" gesetzlich geschützt ist. — Zunächst werden einige Bemerkungen über das Wesen und die Ursachen der Hundestaupe gemacht. Bezüglich der Aetiologie dürfte es als erwiesen angesehen werden, dass der Carrésche Standpunkt, wonach die Staupe als eine Viruskrankheit aufzufassen ist, der richtige ist. Denn sämtliche Anhänger der bakteriellen Aetiologie sind den schlüssigen Beweis für die Erregernatur der von ihnen gefundenen Bakterien schuldig geblieben. Ein weiterer Grund, an der Stichhaltigkeit der bakteriellen Erregerbefunde zu zweifeln ist auch der, dass es nicht gelungen ist, auf der Basis der beschuldigten Keime ein wirksames Verfahren der Schutzverleihung aufzufinden, was bei einer akuten Infektionskrankheit wohl doch möglich gewesen wäre. Verfasser geben zu, dass die gefundenen bis dahin für die eigentlichen Erreger gehaltenen Bakterien eine bedeutende Rolle spielen, dass man bei der Herstellung eines Heilserums auf ihre Mitverwendung nicht verzichten kann, sie vermögen aber die englische Auffassung von der Selbständigkeit der bakteriellen Sekundärinfektion nicht anzuerkennen, sondern nehmen an, dass es sich hier, wie bei andern Viruskrankheiten, um gewöhnliche Schmarotzer handelt, denen das Virus lediglich durch Schwächung des Organismus den Weg geebnet hat. Wie Carré erscheint auch den Verfassern die Krankheit der jungen Hunde als ein Leiden mit komplexer Aetiologie durch aufeinander folgende und miteinander in enger Verbindung stehende Infektionen bedingt; die erste einzig spezifische ist dem filtrierbaren Virus zuzuschreiben, das ausser seiner eigentlichen pathogenen Kraft noch die bemerkenswerte Eigenschaft besitzt, das Abwehrvermögen des infizierten Tieres fast gänzlich zu vernichten und auf diese Weise den Weg für andere variierende pathogene Erreger zu bahnen, die sekundäre, nicht spezifische Schädigungen verursachen.

Bei der Besprechung der Staupe-Übertragungsversuche auf Hunde wird bemerkt, dass es bis heute trotz grösster Mühe und zahlreicher Übertragungsversuche nicht gelungen ist, Staupe einwandfrei zu übertragen. Auch die Versuche, den Erreger zu kultivieren, sind stets misslungen. Es ist der engl. Kommission aber doch möglich geworden, den Erreger auf kleine Versuchstiere zu übertragen. Diese Kommission (Laidlaw und Dunkin) hat nämlich ein Versuchstier gefunden, das sich für die experimentellen Staupearbeiten vortrefflich eignet. Es ist dies das „Frettchen", wahrscheinlich eine Spielart unseres Iltis. Es ist ein Haustier und wird lediglich zur Kaninchenjagd gehalten. Sein Hauptzuchtgebiet ist England. Das Frettchen kann leicht subkutan mit infektiösem

Material angesteckt werden, noch leichter aber durch gemeinsame Haltung mit staupekranken Hunden. Die Krankheit verläuft bei ihm fast stets tödlich. Diejenigen Tiere, die genesen, sind dann lange immun.

Auf die bisherigen Behandlungsmethoden übergehend (symptomatische Behandlung, Serotherapie, unspezifische Vakzination, Reiztherapie, Chemotherapie, die mehr oder weniger alle versagten) wird ausgeführt, dass eine wesentlich andere wissenschaftliche Grundlage diejenigen Versuche besitzen, die zur Schutzverleihung sich des Virus selbst bedienen (Puntoni und Lebaily). Auch die engl. Staupekommission hat neuerdings die Staupeschutzimpfung wieder aufgegriffen und eine brauchbare aktive Immunisierung mit zunächst einem abgeschwächten und dann mit dem vollvirulenten Virus ausgearbeitet, etwa im Sinne der Pasteurschen Schutzimpfung. Damit ist ein bedeutender Schritt vorwärts getan und es ist zu wünschen, dass das Verfahren sich so vervollkommnen lässt, dass es unbedenklich der Praxis übergeben werden kann.

An einer Schutzimpfung gegen die Hundestaupe sind aber vorwiegend die grössern Zwinger und die Besitzer grosser Meuten interessiert. Die Masse des tierhaltenden Publikums sucht den Tierarzt auf, wenn das Tier krank ist, und begehrt Heilung. Hier kommt die Schutzimpfung zu spät und wäre zudem gefährlich. Die Schaffung eines Heilverfahrens schien deshalb den Verfassern dringlicher als die der reinen Schutzimpfung. Sie haben sich aus genannten Gründen die Aufgabe gestellt, ein brauchbares Heilserum herzustellen. Die ersten Versuche der Gewinnung eines Staupe-Immunserums hatten zwar keine günstigen Ergebnisse. Die Versuche wurden aber unter neuen Gesichtspunkten fortgesetzt, wobei Verff. sich von der theoretischen Ähnlichkeit der Schweinepest und der Hundestaupe leiten liessen. In beiden Fällen handelt es sich um Virusseuchen mit septischem Verlauf. Für beide Krankheiten sind jahrzehntelang Bakterien als Krankheitserreger angesprochen worden, wobei einzelne bevorzugt waren. Bei beiden blieb schliesslich die Virusnatur des Prozesses nicht mehr zweifelhaft, und bei beiden bestand danach die Frage, ob und welche Bedeutung die sekundären Bakterien im Gesamtbild des Leidens haben. Unter diesen Gesichtspunkten ist dann das Staupe-Immunserum-Nusshag" entstanden, das im Perlebergerimpfstoffwerk hergestellt wird. Es wurde an mehr als 100 Tierärzten zu Versuchszwecken in der Praxis übergeben. Die Ergebnisse sind absolut günstige und werden folgendermassen zusammengefasst:

1. Es ist der Versuch gemacht worden, ein Staupe-Hochimmunserum durch Vorbehandlung geeigneter Hunde mit dem Staupevirus herzustellen, und zwar in Anlehnung an das Verfahren der Herstellung von Schweinepest-Serum.

2. Das hierfür benötigte Virus wurde von natürlich kranken und solchen künstlich infizierten Hunden gewonnen, deren An-

fälligkeit für die Staupeinfektion durch eine staupefreie Aufzucht gesichert war.

3. Das auf diesem Wege hergestellte Serum hat sich als brauchbares Schutzserum bei bedrohten Tieren erwiesen. Es war ferner im Frühstadium der Erkrankung von zuverlässiger Heilwirkung. Im vorgeschrittenen Stadium war diese Wirkung ungleich; es ist wahrscheinlich, dass Sekundärinfektionen hierfür verantwortlich zu machen sind. Es sind Versuche gemacht, diese Schwierigkeit auf dem Wege der Doppel-Immunisierung der Serumspender zu lösen. *Decurtins.*

Morbus maculosus beim Schwein. Von Geiger, Eystrup. Dtsch. Tierärztl. W'schrift 37, 513 (1929).

Bei Pferd und Rind ist das Auftreten von Morbus maculosus in Beziehung zu Immunisationsvorgängen gebracht worden. Der Verfasser hat nun auch bei Schweinen ähnliche Beobachtungen gemacht:

Von 20 in 4 Buchten verteilten und zur Serumgewinnung gegen Viruspest benutzten Schweinen zeigten 4 in 2 Buchten 3 Tage nach der Blutentnahme bei normalem Allgemeinbefinden multiple, punktförmige, erbsen- bis pfennigstückgrosse Blutungen von scharlach- bis dunkelroter Farbe, besonders an Ohren und Rücken. Die Blutungen nahmen zu und flossen vielfach zusammen, ebenso traten Blutungen auf den sichtbaren Schleimhäuten auf, ohne dass Fieber und Fressunlust beobachtet wurden. Ein Schwein setzte blutigen Harn ab. Sektionsbefund: Rotfärbung der Haut und des subkutanen Fettgewebes, Schwellung und blutige Durchtränkung der Lymphknoten, von der besonders Kapsel, Rinde und Septen betroffen waren, ferner Blutungen am Kehlkopf und in der Blase. Der bakteriologische Befund war bei allen Tieren negativ. Bei dem erfahrungsgemäss sehr hohen Schutz, der immunisierten Schweinen gegen die Pest eigen ist, war nicht anzunehmen, dass die Veränderungen auf akute Schweinepest zurückzuführen waren, immerhin wurden noch diesbezügliche Versuche angestellt, wobei eine akute Viruspestinfektion ausgeschlossen werden konnte. Die Ursache des Morbus maculosus konnte nicht sicher geklärt werden. *Blum.*

Über das Vorkommen von Bacterium enteritidis Gärtner in der Galle anscheinend gesunder Schlachttiere. Von Winter, Leipzig. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 38, 33, 1930.

Die bisherigen Kenntnisse über die Latenz der Fleischvergifterinfektionen liessen es als zweckmässig erscheinen, die Gallenblasen gesunder Schlachttiere systematisch auf das Vorkommen von Gärtnerbakterien zu untersuchen.

Die Galle von 256 anscheinend gesunden Schlachtkälbern enthielt in 2,73% der Fälle Gärtnerbakterien, ohne dass makroskopisch sichtbare Veränderungen der Gallenblase oder der Leber bestanden. In der Galle von 94 anscheinend gesunden Schlachtschweinen konnten hingegen Paratyphus-Enteritis-Keime nicht gefunden werden. *Blum.*

Hochgradige Verfärbung des Fleisches von Kühen nach Trypanblau-Injektionen. Von Hupka, Hannover. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 38, 273, 1930.

Schubert hat gegen den Abortus intramuskuläre Injektionen von Trypanblau empfohlen und die entstehenden Verfärbungen als relativ harmlos bezeichnet. Der Verfasser hat die von Schubert empfohlene 1-prozentige Lösung verwandt, aber dieselbe wegen der Unzugänglichkeit der entstehenden Abszesse subkutan injiziert.

Bei zwei so behandelten Kühen wurde anlässlich der Schlachtung 4—10 Wochen nach der letzten Injektion eine starke, blaugrüne Verfärbung festgestellt, so dass der ganze Körper aussah, als ob er sich in Fäulnis befinde. Die Verfärbung verschwand beim Kochen nicht. Es ist damit zu rechnen, dass der Farbstoff erst 6 Monate nach der Behandlung aus dem Körper verschwindet.

Wegen der Minderwertigkeit des Fleisches nach der Behandlung ist der Besitzer auf die Verfärbung aufmerksam zu machen. *Blum.*

Örtlicher Darmmilzbrand bei einem notgeschlachteten Ochsen. Von Glässer, Hannover. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 38, 209, 1930.

Während der 4-tägigen Krankheitsdauer zeigte das Tier Appetitlosigkeit und Stöhnen mit auffallender Verschlimmerung am 4. Tag. Am ausgeschlachteten Tier war die Dünndarmschleimhaut geschwollen. Stellenweise war der Darm intensiv entzündet mit starken kruppösen bis diphtherischen, dunkelroten Auflagerungen. Darmlymphknoten z. T. stark geschwollen mit sulziger Umgebung. Die Schnittfläche der Darmlymphknoten war teils dunkel-, teils ziegelrot. Milz vergrössert mit mässig weicher Pulpa. In den veränderten Lymphknoten konnten Milzbrandbazillen nachgewiesen werden, nicht aber in der Milz.

Hinweis auf die Bedeutung solcher Fälle für Veterinärpolizei und Fleischschau. *Blum.*

Halophile Mikrokokken in bombierten Appetitsildbüchsen. Von Schoop, Hannover. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 37, 753, (1929).

In bombierten Appetitsildbüchsen (das sind nicht sterilisierte Fischkonserven) aus Weissblech waren die Flüssigkeit trübe und die inliegenden Fischhälften erweicht. Bakteriologisch fanden sich Heubazillen und sehr viele grampositive Mikrokokken. Die Züchtung der letztern gelang am besten in 10%-igem NaCl-Agar. Die Kokken können vom Salz stammen, das zur Konservierung benützt wurde, aber auch vom Meerwasser. Sie können an der Bombage direkt oder indirekt beteiligt sein. Sammet nimmt den Standpunkt ein, dass die Bombage bei Sild und Sardellen ausschliesslich durch Kokken bedingt werde. *Blum.*

Zur Systematik bei der tierärztlichen Milchuntersuchung. Von Glage, Hamburg. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 37, 737, (1929).

Glage legt den Hauptwert der tierärztlichen Milchuntersuchung nicht auf die Laboratoriumskontrolle, sondern auf die Kontrolle des Milchviehs (inkl. Stall- und Futterkontrolle), weil der erstern verschiedene Mängel anhaften. Die Untersuchung der Strichgemelke ist wieder häufiger anzuwenden. Das entscheidende Merkmal einer Sekretionsstörung sieht der Verfasser in der Ungleichheit der Strichgemelke der vier Viertel. Bei der Untersuchung der Marktmilch sind oft Vorproben nötig, um festzustellen, ob die Milch sich noch zur weitern Untersuchung eignet oder nicht (Erhitzung und dergleichen). In der Marktmilch sollen nur die Krankheitserreger nachgewiesen werden wie Galt-, Tuberkulose-, Abortus-, Pyogenes-, Enteritisinfektion, wobei Zellanalysen gute Dienste leisten. Um dem Mangel an Systematik in der Milchuntersuchung abzuhelfen, werden Schemata für die Untersuchung frischer Strichgemelke, Marktmilch und Qualitätsmilch aufgestellt, in die z. T. auch die Thymolbromprobe, die Chlorofunkprobe u. a. aufgenommen wurden.

Blum.

Die Behandlung der Milch mit ultravioletten Strahlen. Von Heine, Duisburg. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 37, 739, (1929).

Der Verfasser hat in Verbindung mit zwei Firmen einen neuen Bestrahlungsapparat, den Vitaminisator nach Dr. Heine herausgebracht, der die Fehler der bisherigen Apparaturen vermeidet. Die Jekorisation und die Schädigung des an das Eiweiss gebundenen antiskorbutischen Vitamins wird dadurch ausgeschlossen, dass nur das Milchfett bestrahlt wird. *Blum.*

Der Wert des Roggens als Futtermittel. Von Arcularius, Hannover. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 37, 755, (1929).

Der Roggen ist im allgemeinen nährstoffreicher als die Gerste. Das Kraftfutter der Eber kann zu 30%, das der tragenden und säugenden Schweine und der Läufer zu 25%, das der Ferkel zu 20% aus Roggen bestehen. Für Mastschweine werden $^2/_3$ Gerste und $^1/_3$ Roggen empfohlen. Die Roggenfütterung erzeugt eine hervorragende Qualität Fleisch und Speck. In grössern Mengen kann Roggen im Magen durch Quellung schaden. Durch Zufüttern ballastreichen Futters können aber die Schäden vermieden werden und mehr als die oben genannten Mengen Roggen vertragen werden.

Blum.

Zur Diagnose der Lungenwurminvasionen bei Rind und Schaf. Von Wetzel, Hannover. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 38, 49, 1930.

Im Kot lungenwurmkranker Rinder und Schafe findet man nicht die Eier, sondern nur die Larven. Für deren Nachweis benützt Wetzel die modifizierte Bärmann'sche Methode. Der Apparat besteht aus einem 9 cm weiten Glastrichter, an dessen Stiel ein Stück Gummischlauch mit einem zugespitzten Glasrohr angebracht ist. Der Gummischlauch ist durch einen Quetschhahn verschlossen. Der

Apparat wird auf einem Stativ befestigt. Die zu untersuchende Kotprobe wird in eine doppelte Lage Musselin eingeschlagen und in den z. T. mit 30—35 Grad warmem Wasser gefüllten Trichter gebracht. Die Larven können nicht schwimmen und reichern sich innert 3—6 Stunden im untern Ende des Trichterstieles an. Durch leichtes Öffnen des Quetschhahnes wird so viel Flüssigkeit abgelassen, dass der Boden einer Petrischale etwa 1 mm hoch damit bedeckt ist. Untersuch bei schwacher Vergrösserung.

Diese Methode eignet sich auch zur Feststellung anderer Wurminvasionen mittelst Kotkulturen. *Blum.*

Zur Frage von der Verknöcherung der Arterien bei Pferden. Von Romanov, Leningrad. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 37, 740, (1929).

Nach einer kurzen Literaturübersicht beschreibt der Verfasser 4 Fälle, bei denen allen Nekrose und Verkalkung des Gewebes der Verknöcherung voranging. Der Knochen entstand teils durch unmittelbare Metaplasie, teils durch vorhergehende Bildung einer knorpligen Zwischenstufe.

Als Ursachen betrachtet der Verfasser einmal den verstärkten Blutdruck in der Wand von Aneurysmen, sodann den in der Gefässwand befindlichen Kalk und schliesslich Traumen (Neubildungen in der Umgebung, wandernde Parasiten). *Blum.*

Angeborene Anomalie der Genitalien eines Esels. Von Dr. Manzetti. Bollettino Vet. italiano. 1930. No. 203, pag. 1323.

Ein zweijähriger Esel zeigte einen auffällig vergrösserten Hodensack ohne Hoden. Der Hohlraum war mit Flüssigkeit angefüllt. An der vorderen Wand des Skrotums befand sich eine kleine, rundliche Öffnung, aus welcher Harn in kleiner Menge, häufig auch nur tropfenweise, ausfloss. Die Rute fehlte vollständig. Die Umgebung des Sackes war ödematös geschwollen. An der Bauchwand, hinter dem Skrotum, war eine gebogene, blind endigende Hautfalte vorhanden. Unterhalb der rechten rudimentären Zitze befand sich ein kleines rundes Loch, aus welchem beim Betasten ebenfalls Harn herausgedrückt wurde.

Nach der Aussage des Besitzers bewegte sich das Tier mit Mühe und nur mit kurzen Schritten und bekundete häufig Leibschmerzen.

Der erwähnte, überaus seltene Befund veranlasste den Verf., den Hodensack mit einem ergiebigen Schnitt zu öffnen. Aus der Öffnung entleerte sich Harn. Der Hohlraum des Skrotums war in einen Urinbehälter umgewandelt und die Wände des Behälters waren nekrotisch.

Nach sorgfältiger Entfernung des nekrotischen Gewebes kam. an der Bauchwand des Sackes ein harter, runder, im Zerfall begriffener Strang zum Vorschein, Dieser bildete einen Halbkanal, begann hinten an der Bauchwand mit breiter Basis, verengerte sich nach vorne und endete an der vorderen Sackwand. In diesem Kanal lag

eine verkümmerte, ungefähr 10 cm lange Rute, vom Präputium teilweise umschlossen. Nach sorgfältig ausgeführter Operation und Nachbehandlung heilte die Wunde, aus welcher die rudimentäre Rute herausragte und von nun an für den normalen Harnabsatz diente. Dr. *Giovanoli.*

Beidseitiges primäres Uveasarkom bei der Katze, ein Beitrag zur Kasuistik der Augentumoren bei Tieren. Von Freese, Hannover. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 37, 769, (1929).

Primäre Tumoren des Augapfels sind bei Tieren selten. Bei der klinischen Untersuchung der fraglichen Katze, die schon monatelang Sehstörungen zeigte, traten die Augäpfel aus den Orbitalhöhlen hervor. Auf jeder Conjunctiva sclerae sassen eine grössere und mehrere kleine, graurote, derbe Geschwülste. Bei der Sektion wurden kleine Knötchen auf der ganzen Sklera gefunden. Beim Durchschnitt durch das gehärtete Auge umgab ein mächtiger Tumor schalenartig Linse und Glaskörper, innen begrenzt von Linse und Retina, aussen von Hornhaut und Sklera. An einer Stelle war der Tumor nach aussen durchgebrochen. Die histologische Untersuchung ergab grosszelliges Sarkom mit stark entzündlicher Zellinfiltration und ausgedehnter Gewebsnekrose. Der Primärherd konnte nicht eruiert werden. Nach den Untersuchungen in der Humanmedizin nehmen die Sarkome der Aderhaut ihren Ursprung in der Schicht der grössern und mittlern Gefässe und der Suprachorioidea, nie in der Choriokappillaris.

Blum.

Die intravenöse Morphiumnarkose beim Hunde. Von Freese, Hannover. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 38, 245, 1930.

Die Injektion geschieht in die gestaute Vena saphena parva mittelst feiner, 0,5—0,7 mm weiter Kanäle. Injiziert wird eine 4-prozentige Lösung, die fast unbegrenzt haltbar ist. Die Dosis des Morphiums ist dieselbe, wie wenn die Injektion subkutan vorgenommen würde.

Die Wirkung tritt fast unmittelbar ein mit ¼—½ Minuten lang dauernder Exitation, an die sich die Depression anschliesst. Die Würgbewegungen, wie sie bei der subkutanen Applikation beobachtet werden, fehlen. Bereits 5—10, höchstens 15 Minuten nach der Injektion kann mit der Operation begonnen werden.

Blum.

Neue Methodik der Blutuntersuchung auf Kückenruhr für Laboratorium und Praxis. Aus dem Hygien. Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin. Von Dr. Kurt Wagener, Privatdozent am Institut. T. R. Nr. 29, 36. Jahrgang 1930.

Der Wert der Blutuntersuchung für die Bekämpfung der Kückenruhr wird heute allgemein anerkannt. Schwierigkeiten stellen sich aber ein, wenn die Blutentnahme und die Blutuntersuchung in grösserem Umfange in der Praxis sowie im Institute durchzuführen sind. Beim Mangel an Tierärzten lässt sich die Ausführung der Blut-

entnahme durch den Besitzer oder sein Personal nicht immer umgehen. Für die Institute stellen die Massenblutuntersuchungen eine grosse Arbeitsbelastung dar. Die Kostenberechnung für die Blutuntersuchung stösst besonders bei wiederholten Blutuntersuchungen und im Hinblick auf die wirtschaftlichen Werte auf gewisse Schwierigkeiten. Ferner lässt sich besonders in der wärmeren Jahreszeit nicht immer vermeiden, dass Blutproben in verdorbenem bzw. unbrauchbarem Zustande im Untersuchungsinstitut ankommen. Derartige Übelstände rufen nach einer Verbesserung der Untersuchungstechnik und Vereinfachung der Methodik. In Amerika hat man schon seit einiger Zeit eine Einheitlichkeit der Untersuchungstechnik angestrebt und die Blutuntersuchung soweit gestaltet, dass das Untersuchungsergebnis unmittelbar nach der Blutentnahme an Ort und Stelle im Geflügelbestand festgestellt werden kann. Diese Methode der Schnellagglutination im Blutausstrich wurde daher vom Verfasser im hygien. Institut der tierärztlichen Hochschule Berlin auf seine Brauchbarkeit an mehr als 3000 Hühnern überprüft. Verfasser ist der Ansicht, dass diese Schnellmethode die geeignete Methode der Blutuntersuchung auf Kückenruhr grössten Stils für die Zukunft zu sein scheint. Nach eingehender Beschreibung der Untersuchungstechnik, fasst Verfasser die hervortretenden Vorteile der Blutausstrich-Schnellmethode gegenüber den bisher verwendeten sogenannten langsamen Reagenzglasmethoden folgendermassen zusammen:

1. Die Blutausstrich-Schnellmethode ermöglicht eine Diagnose an Ort und Stelle unmittelbar nach der Blutentnahme. Damit werden Entnahme einer grösseren Blutmenge, Transport und Konservierung des Blutes bis zur Verarbeitung im Untersuchungsinstitut und alle damit verbundenen Nachteile erspart.

2. Die Blutausstrich-Methode stellt bei ihrer Anwendung in der grossen Praxis eine erhebliche Ersparnis an Zeit, Arbeitskräften und Kosten dar.

3. Die Blutausstrich-Methode beseitigt die Schwierigkeiten quantitativen Arbeitens und die sich daraus ergebenden Unstimmigkeiten.

4. Nach den bisher ausgeführten Vergleichen mit den Ergebnissen der langsamen Methode und Sektionsbefunden erwies sich die Methode für praktische Verhältnisse und Forderungen brauchbar.

5. Während bei den bisher geübten Methoden, die eine Trennung von Blutentnahme und Untersuchung erforderlich machten, Schwierigkeiten dadurch entstanden, dass die Blutentnahme aus besonderen Gründen von Nichttierärzten ausgeführt werden musste bzw. konnte, liegt bei der Schnellmethode der ganze Untersuchungsgang in den Händen des tierärztlichen Sachverständigen, der lediglich durch Handreichungen vom Besitzerpersonal unterstützt wird. *Decurtins.*

Versuche über Kückenruhr. Nach einem Bericht an das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Von Abteilungsvorsteher Dr. Lerche, Breslau. T. R. Nr. 20 und 21. 1930.

Über den Wert der Blutuntersuchung und die Art seiner Anwendung sind die Ansichten der einzelnen Institute noch geteilt. Verfasser hat deshalb folgende Fragen einer Prüfung unterzogen:

1. Ist die Blutuntersuchung eine sichere Methode zur Erkennung einer Infektion mit Kückenruhr-Bakterien?
2. Welcher Titer hat bei der Agglutination als positiv zu gelten?
3. Bleibt das Blutuntersuchungsergebnis bei wiederholten Untersuchungen desselben Tieres das gleiche?
4. Wie oft soll die Blutuntersuchung stattfinden?
5. Gelingt es, durch Ausschaltung serologisch positiv reagierender Hühner von der Zucht die Kückenruhrverluste einzuengen?

Durch sorgfältige Untersuchungen werden alle diese Fragen abgeklärt. Bezüglich der Einzelheiten muss auf die Originalarbeit verwiesen werden. Das Ergebnis der Untersuchungen ist folgendes:

Die Blutuntersuchung des Geflügels auf Kückenruhr muss nach einheitlichen Richtlinien geschehen. Bei den Untersuchungen im Bakteriologischen Institute der Landwirtschaftskammer Niederschlesien hat sich die Verwendung eines Testes aus möglichst vielen Stämmen unter Zusatz von Formalin am besten bewährt.

Zur Prüfung der Frage, ob die Blutuntersuchung eine sichere Methode zur Erkennung einer Infektion mit Kückenruhrbakterien ist, wurden die Eierstöcke von 243 geschlachteten Hühnern bakteriologisch untersucht. Hierbei zeigten 10,2% der negativ reagierenden Hühner eine Infektion. Je höher der Agglutinationstiter, um so grösser war auch die Zahl der infizierten Tiere. Erst bei einem Agglutinationstiter von 1/320 an waren alle Hühner mit Sicherheit Bakterienträger. Die bisher geübte serologische Untersuchung zur Erkennung der Kückenruhr bietet keine absolute Sicherheit, weil eine bestimmte Zahl infizierter Hühner nicht erkannt wird, und weil auch viele Hühner positiv reagieren, bei denen Kückenruhrerreger sich nicht vorfinden. Auf Grund der Schlachtungen und Eieruntersuchungen wird ein Agglutinationstiter von der Serumverdünnung 1 : 40 ab als positiv angesehen. Titer von 1 : 10 und 1 : 20 gelten als negativ.

Wenn die Blutuntersuchung zur Ermittlung infizierter Hühner in Kückenruhrbeständen herangezogen wird, genügt eine einmalige Untersuchung vor Beginn der Zuchtperiode. Nur in schwer verseuchten Farmen ist es angebracht die Untersuchung der zur Zucht herausgesuchten, negativ reagierenden Tiere noch einmal zu wiederholen. Eine Reihe von Hühnern zeigt auch bei wiederholter Untersuchung trotz einer Infektion einen negativen Titer.

Einer regelmässigen Kontrolle durch Blut- und Eieruntersuchungen unterstanden vier Geflügelfarmen, in denen auch das Aufzuchtergebnis verfolgt wurde. In dem einen schwer verseuchten

Geflügelbestande befanden sich unter den negativ reagierenden Hühnern mehr Tiere, welche kückenruhrbakterienhaltige Eier legten, als unter den positiv reagierenden. Auch in einer zweiten, ganz schwach von Kückenruhr befallenen Farm blieben unter den negativ reagierenden Hühnern noch mehrere Bakterienträger zurück. Da die Blutuntersuchung also nicht alle Bakterienträger erfasst, ist es angebracht, dass in stark verseuchten Geflügelbeständen neben den Blutuntersuchungen auch Eieruntersuchungen auf Kückenruhrbakterien vorgenommen werden. In allen übrigen Beständen sind Prüfungen der Bruteier nicht erforderlich.

In einer Farm wurden Stämme mit positiv und negativ reagierenden Hühnern gehalten. Ein Unterschied in der Legetätigkeit und dem Brutergebnis bestand nicht, dagegen gedieh die Nachzucht unter den negativ reagierenden Hühnern (bis 6% Verluste) besser als von den positiv reagierenden (bis 10% Verluste). In der zweiten Farm traten trotz des Verbleibens einiger infizierter Hühner unter den negativ reagierenden Tieren Kückenruhrverluste nicht auf. Dagegen kamen Kückenruhrerkrankungen mit 30% Verlusten in der dritten Farm vor, obwohl alle positiv reagierenden Hühner rechtzeitig ausgemerzt und infizierte Eier nicht gefunden wurden. Ähnlich verhielt es sich in dem vierten Bestande.

Die Erfahrungen in den vier Beständen sind folgende: Die serologische Untersuchung zeigt bei weitem nicht alle infizierten Hühner an. Da aber auf Grund der serologischen Untersuchung eine grosse Zahl von Tieren mit infizierten Eierstöcken von der Zucht ausgeschlossen wird, gelingt es die Kückenruhrverluste einzuschränken und die Beanstandungen durch die Käufer zu mindern. Kückenruhrverluste können auch dann vorkommen, wenn sich nur negativ reagierende Hühner in den Zuchtstämmen befinden. Eine Garantie kann also der Verkäufer von Eintagskücken für Kückenruhr nicht geben, auch wenn die Hühner blutuntersucht sind. Das Zuchtergebnis ist ohne Zweifel sehr von der richtigen Haltung und Fütterung der Kücken abhängig.

Versuche an einem im Bakteriologischen Institut gehaltenen infizierten Zuchtstamm bestätigen, dass die serologische Untersuchung nicht mit Sicherheit die Infektion anzeigt, dass die Legeleistung der infizierten Hühner nicht hinter der der übrigen zurückzustehen braucht und dass tödliche Erkrankungen an Kückenruhr unter erwachsenen Hühnern vorkommen. Sie zeigten ferner, dass das Ergebnis der Brut und Aufzucht bei natürlicher Brut günstiger ist als bei künstlicher und dass nach Schwächung des Organismus sich auch erwachsene Tiere mit Kückenruhrbakterien tödlich infizieren können. *Decurtins.*

Die Übertragung der bazillären weissen Kückenruhr bei Hennen. Von P. R. Edwards und F. E. Hull, Lexington (Kentucky). Journ. of the Am. Vet. Association, Vol. 75, No. 3. 1929.

Die Übertragung des Erregers der bazillären weissen Kückenruhr

bei erwachsenen Hennen war bisher nicht sichergestellt. Verschiedene Untersucher waren zu einander widersprechenden Resultaten gelangt. Im vorliegenden Versuch wurden 75 positiv reagierende Hennen mit 15 sicher pullorumfreien Hennen zusammengebracht und während eines Jahres beobachtet. Ein Hahn war nicht vorhanden. Von den zugesetzten gesunden Hennen wurde jeden Monat einmal eine Blutprobe entnommen zur Agglutination. Nach Ablauf eines Jahres reagierten von den elf Tieren fünf positiv, bei vier Tieren trat die positive Reaktion erst im achten Monat auf.

Georg Schmid.

Die Rachitis als eine Begleiterscheinung der Coccidiose beim Geflügel. Von H. J. Stafseth, Department of Bacteriology Michigan State College. Journal of the American Veterinary Medical Association. Vol. 76, No. 7, 1929.

In verschiedenen Farmen, die sehr sorgfältig füttern, und vor allem bei Kücken auf die Verabreichung von Lebertran Wert legen, wurde zu wiederholten Malen Rachitis beobachtet. Immer wurde bei diesen Tieren eine Enteritis gefunden, die meistens auf Coccidiose zurückgeführt werden konnte. Nach Fütterung von Trocken- oder Buttermilch nach dem Vorgehen von Beach konnte eine Besserung der Coccidiose und damit auch Heilung der Rachitis erzielt werden. Anscheinend werden die Assimilationsbedingungen für den Lebertran ungünstig, sobald eine Darmentzündung besteht.

Georg Schmid.

Zur Frage der Syngamose der Vögel. Von Kiurmuratow. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 37, 772, (1929).

Die Syngamose (Syngamus trachealis Siebold 1836) ist unter den wildlebenden Vögeln verbreitet. In den Geflügelbeständen verläuft sie in der Regel ohne grosse Schädigungen, kann aber einmal auch grosse Verheerungen verursachen. Die Ansteckung geschieht direkt ohne Zwischenwirt durch Vögel und vereinzelt auch durch Parasitenträger unter dem Hausgeflügel. Die Infektion geschieht durch die Trachea. Der Verfasser vermutet, dass Embryonen mit aktiver Bewegung mit der Nahrung aufgenommen werden und dann vom Munde in die Luftröhre wandern. Bei künstlicher Einführung in die Luftröhre gehen die meisten Embryonen zu Grunde. Die künstliche Infektion durch den Kropf gelingt nicht. Die bisher angewandten Vorbeugungs- und Heilmethoden hatten keinen Erfolg. *Blum.*

Psittacose? Par Roch-Wohlers. Revue Médicale de la Suisse Romande. 25. II. 1930.

La psittacose est une maladie qui récemment a fait beaucoup parler d'elle. Il nous paraît intéressant de relever dans notre périodique de médecine suisse le mémoire concernant des faits observés à Genève. Cinq malades dont 3 sont morts ont présenté de la broncho-pneumonie, avaient été en contact avec des perruches malades, provenant d'un marchand qui avait perdu beaucoup de

ces oiseaux. Le bacille de Nocard, qui est voisin de celui du paratyphus B et de celui de Gärtner n'a été observé dans aucun des cas humains, ni chez un perroquet, qui succomba peu après avoir été mis dans une cage, dans laquelle un autre perroquet atteint spontanément avait péri. Dans le cadavre de ce perroquet on ne trouva que du coli. Les recherches bactériologiques chez l'homme restèrent sans succès, malheureusement elles ne furent en général entreprise que tardivement, au moment où les sujets étaient déjà en état de convalescence.

Les épreuves sérologiques (agglutination) ne donnèrent pas de résultat ou elles furent peu probantes, quoiqu'il y ait eu phénomène d'agglutination avec les paratyphiques A et B, qui comme nous l'avons vu plus haut, sont très voisins de l'agent décrit par Nocard. Ces recherches sérologiques ne concordent pas avec ce que l'on a obtenu en Allemagne.

A la fin de leur mémoire les savants genevois rappellent les recherches executées dernièrement en Allemagne et qui ont toutes été négatives, quant au rôle joué éventuellement par le bacille décrit par Nocard. (Il semblerait d'après les dernières publications allemandes que la psittacose a été provoquée par un virus filtrant. ref.) *Huguenin.*

Bücherbesprechung.

Allgemeine Epidemiologie der Tierseuchen. Von Dr. med. vet. Georg Francke und Dr. med. vet. Viktor Goerttler. Preis geheftet RM. 21.—, geb. RM. 23.—. Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart. 1930.

Die Verfasser haben es unternommen ein Buch zu schreiben über die Entstehung und Verbreitung der Tierseuchen. Während für die menschlichen Seuchen dieses Gebiet schon des öftern bearbeitet wurde, fehlte bis jetzt für die Veterinärmedizin ein Werk, das diese Fragen von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus betrachtet.

Die zahlreichen Beispiele zur Erläuterung und Erklärung der Epidemiologie der Seuchen haben die Verfasser ausschliesslich den „Veröffentlichungen aus den Jahres-Veterinärberichten der beamteten Tierärzte Preussens" entnommen. Aus diesem Grunde wurde auf die Anführung von Autorennamen verzichtet, was für die leichte Leserlichkeit des Werkes sehr vorteilhaft ist, auf der andern Seite aber vielleicht vermisst wird, wenn es sich darum handelt, das Buch als Nachschlagewerk zu benutzen.

Ein erster Abschnitt behandelt die Seuchenerreger, ihr Vorkommen und ihre Wiederstandsfähigkeit, ihre Vermehrung und Virulenz.

Der nächste Abschnitt spricht von der Wiederstandsfähigkeit der tierischen Organismen, die in täglichem Kampfe mit den